

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Die unversorgt angeordnete Blätterlieferung
unterstützt die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: Rudolf Müller in Berlin.
Verantwortlich: Rudolf Müller in Berlin.

Erzherzog Joseph für die Republik.

Eine antimonarchistische Proklamation.

(Telegramm unseres Korrespondenten)
Wien, 11. August. (Indirekt.)
Erzherzog Joseph hat eine Proklamation erlassen, in welcher er förmlich verkündet, nicht an eine Einführung des monarchistischen Systems zu denken. Er erinnert daran, daß er zu einem der ersten gehörte, die der jungen ungarischen Republik die Treue geschworen haben. Er sei ein treuer Bürger der ungarischen Republik, wenn er auch ein getreuer Anhänger des Kaiserhauses sei. Die Ausgabe dieser Proklamation habe einen guten Zweck. Vorgelesen aber nicht, sondern nur dem Hofe, wo der Erzherzog wohnt, da sein Palast fünf Monate lang Hauptquartier der roten Armee war und noch nicht in Ordnung gebracht

wurde, eine Demonstration statt, wobei eine aus mehreren hundert Studenten und Offizieren bestehende Menge dem Erzherzog bereits als König huldigte. Da man befürchtete, daß Kundgebungen dieser Art die Bildung der neuen Regierung unmöglich machen könnten, wurde die Proklamation herausgegeben. Trotzdem haben sich die Verhandlungen mit den Sozialdemokraten hergestellt. Die Arbeiterführer an sich waren bereits bereit gewesen, an der Regierung teil zu nehmen, doch war am 8. erst vor wenigen Tagen in Wien eintrat, lehnte entschieden ab. Er meint, daß die Regierung keine genügende Bürgschaften für eine Demokratisierung biete. Die Sozialisten sind jedoch entschlossen, an den Wahlen der Nationalversammlung nach Wien teilzunehmen. Sollten sie dann eine Mehrheit erhalten, so würden sie es für ihre Pflicht halten, eine Kontrolle der Regierung auszuüben.

Nach der Luzerner Sozialistenkonferenz.

Die Ziele der Konferenz. — Die Haltung der deutschen Unabhängigen. — Renaudel und Hermann Müller. — Die Bedeutung einer Kohlenkatastrophe.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

J. Luzern, 10. August.

Die Luzerner Sozialistenkonferenz, die ein Eindeutiges sein soll zwischen dem Kongress in Bern, der im Februar 1919 stattfand, und dem Kongress in Genf, der im Februar 1920 abgehalten werden wird, ist am Sonnabend nach achtstündiger Dauer zu Ende gegangen. Sie schloß mit einem Appell des Präsidenten Genet, der sich für die Einigkeit unter den Genossen und mit einem Dank an den unermüdeten Sekretär der zweiten Internationalen, Camille Huysmans, der offenbar übermenschliches leistet, um aus der proletarischen Bewegung, in der sich die Wünsche und Ideen der Internationalen noch befinden, einen festen Boden zu gestalten, und Huysmans selbst hat in einer kurzen Rede, die er zu dem letzten Sitzungstage machte, die beste Kritik dieser Konferenz gegeben. Es wird zu viel geredet, die Delegierten betragen, daß sie nicht auf einem Kongress, sondern nur auf einer vorbereitenden Konferenz sind. „Ja, es sind sehr viele Neben gehalten worden, so daß der Präsident die Wichtigkeit immer mehr verkümmern mußte, und man hätte den Eindruck, weniger wäre mehr gewesen. Das Mühe war ein anderes, wie das des Kongresses in Bern, das den Schwerpunkt bei sich hat. Ein Kurzausschnitt in Luzern, den Tagen der Diskussion, in der die eleganten Internationalen den Ton angibt, reicht am Ende mehr zur Entfaltung reinerer Ziele als ein Arbeiterhaushalt. Aber vielleicht machte ich dieser Einfluss nur unbedeutend geltend, und die Arbeit, die in diesen acht Tagen zur Vorbereitung der nächsten Internationalen (ein Spritzer aus den Reihen der Sozialisten) nannte die Männer der zweiten Internationalen die „Revolutions-“ geleistet wurde, war ein respektable Kraftaufwand. Man ist nun sicher, daß sich die zweite Internationale für eine Revision des Friedensvertrages, für eine mildere Behandlung Deutschlands, für die territorialen Unantastbarkeit und für das Selbstbestimmungsrecht der unterworfenen Völker, für die Befreiung der Kolonien, für die Freigabe aller Kriegsgefangenen und für vieles andere einsetzen wird, was nötig ist, um dem Erdball den Frieden zu geben. Die Verschärfung des Militarismus, die allgemeine Verbreitung der Besorgnis, die in den Internationalen 3 in der Praxis immer wieder auf, wenn die großen Redner der Internationalen teils mit rhetorischer Leidenschaft, wie Renaudel, teils mit abstrakter Gewandtheit, wie Longuet, teils mit abgerundeter Hebräerhaftigkeit, wie Adler, von den Zielen des Kampfes sprachen. Jedes, das letzte Ergebnis ist doch gewesen, daß man getraut hätte, die zweite Internationale sei noch im Entwicklungsstadium und mit allen Anzeichen der Unfertigkeit behaftet. Es wurde vieles an ihr getadelt und vieles bei anderen Organisationen besser gefunden, so daß Genet in seinem Schlußwort sagte, wenn es bei der zweiten Internationalen nicht gelänge, der möge sich eine andere suchen, und er hat auch ein kräftiges Wort gefunden gegen die Genossen, die der Meinung sind, eine internationale Reorganisation sei dazu da, ihr Haus gegen den Wind zu geben.

Die Memoiren des Admirals v. Tirpitz.

Tirpitz über den Kaiser.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Wien, 11. August.
Karl v. Wiegand hat aus den Memoiren des Admirals v. Tirpitz, von denen ihm ein Exemplar zugewandt war, bevor Tirpitz das Buch zur Herausgabe zurückgab, Mitteilungen an die amerikanische Presse gemacht, die in sehr verdächtigem „Daily Telegraph“ wiedergegeben sind. Wiegand betont, daß Tirpitz zufolge der Kaiser persönlich das Besondere der deutschen Flotte bestimmte und den U-Boot-Krieg anordnete. Wiegand weist ausdrücklich auf den U-Boot-Krieg gegen England — und gegen die Vereinigten Staaten hin. An manchen Stellen spricht der Admiral sich förmlich über die Unentschiedenheit mit dem Kaiser an. Wiegand betont, daß Tirpitz auf die großen Fähigkeiten der Kaiserin zu sprechen kam, die sie für die verantwortliche Übernahme der Flotte hält, die für die hervorragende Charaktereigenschaft des Kaisers. Zugleich aber ist Tirpitz der Meinung, daß der Kaiser die Schuld an unbedeutenden U-Boot-Krieg treffe, der den Jörn der Welt gegen Deutschland weiter angeht habe. Dieser Jörn ist freilich Tirpitz, das es im ersten aber zweiten Kriegsjahr für Deutschland hätte gewonnen werden können, wenn nicht die deutsche Diplomatie mit ihren falschen Maßnahmen dazwischen gekommen wäre. Merkwürdig ist, daß Tirpitz in demselben Atem England kräftig beurteilt, weil es Japans Hilfe für die Sache der Alliierten befragt habe. Das Buch enthält viele fesselnde Anekdoten aus dem Leben des Admirals. Tirpitz, die seine Verurteilung aus dem Hauptartikel. Tirpitz: „Japans Sieg, er kann nichts tun.“ Am nächsten Tag schreibt der Admiral: „Seitdem Admiral Sadowa ein tief traurig zu sein.“ Der Kaiser habe ihm und ihm dann eine Gegenrede von einer halben Stunde, in der er sagte, früher vielleicht hätte er die Flotte aufgeben lassen, aber jetzt würde er nicht die Verantwortung übernehmen. Der Kaiser wünschte die Flotte in Sicherheit zu lassen, um auf diese Weise eine Stütze bei den Friedensverhandlungen zu haben.“ Am 4. April schrieb Tirpitz: „Der Kaiser ist übermütig mit Siegesberichten, denn andere Nachrichten darf man ihm ja nicht bringen. Unter den Berichten, die man ihm vorlegt, ist einer über einen Mordanschlag in Indien. Die Wunden sollen die Wunden hängen und sein Bruder soll auf England.“ Ein früherer Brief vom 27. August 1914 an Frau v. Tirpitz berichtet von einem Briefwechsel mit dem Kaiser, der erklärte: „Ich bin stolz, daß meine kleine Schöne vor dem Feind gewesen sind, und ich habe ihnen das Geld gewährt.“ So etwas braucht die Gegenstandsbewertung. Der Kaiser war aber zu optimistisch, was das Wiederbringen Englands angeht, er glaubte fast an Gottes Gerechtigkeit, und ich gab ihm recht, sagte aber Tirpitz, daß wir auch einiges an eigenen Kräften haben müssen.“ Tirpitz nimmt für sich in Anspruch, verantwortlich zu sein, daß die Engländer die deutsche Flotte „entfordern“ würden, und zwar mit „Munition“, und behauptet, daß Deutschland von vornherein die Engländer unterliegt habe. Am 19. Januar 1915 schrieb Tirpitz an seine Frau: „Schreiben Sie mir wieder den Kaiser und sagte ihm, wenn wir nicht gegen die Engländer losgehen, würden wir die Achtung der Neutralen einbüßen. Er wollte aber nicht, er wünscht, politisch klar zu sein.“

schreiben. In der Briefsammlung an seine Frau mochte Tirpitz häufig Anspielungen auf seine zwanzigjährige Tätigkeit im Dienste der Entdeckung der Flotte, und immer wieder lobte er den Kaiser dafür, daß er ihn nicht vorsetze und nicht seinen Rat höre.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland.

Bern, 11. August.

Der „Lund“ meldet aus Paris: Frankreich wird eine Zeitlang einen Geschäftsträger in Berlin haben, im Range eines Geschäftsrates oder bevollmächtigten Ministers, aber keine eigentliche Gesandtschaft, unterhalten. In diplomatischen Kreisen spricht man von der Ernennung des Herrn v. Ribbupoff für Berlin. Ribbupoff war Vertreter der französischen Regierung in Belgien. Er verteidigte die Flotte, um die Rettung der Propaganda zu übernehmen. Inzwischen ist nun aber die französische Gesandtschaft in Belgien zur Besetzung ausgetauscht und der Nachfolger Ribbupoffs zum Geschäftsträger ernannt worden, während Ribbupoff Gesandter bleibt. Möglicherweise wird er dafür den Posten von Bern erhalten.

Wir möchten im Anschluß an die vorstehende Mitteilung wiederholen, daß uns die Entsendung eines französischen Geschäftsträgers nach Berlin sehr viel willkommen zu sein scheint, als die Entsendung eines Postens. Vor einiger Zeit meldete das „Echo de Paris“, Herr Dutasta werde nach Berlin kommen. Herr Dutasta, Generalsekretär der Friedenskonferenz, ist eine Persönlichkeit, die nur einen Posten hätte übernehmen können. Die Ernennung eines französischen Postens würde uns dazu verpflichten, gleichfalls einen Posten nach Paris zu schicken, und man braucht nicht noch einmal darauf hinzuweisen, welchen Schmitzzeiten ein deutscher Geschäftsträger eintrifft dort begangen würde. Herr v. Ribbupoff, der jetzt genannt wird, hat ein paar Jahre lang, bis zum Krieg, Frankreich in Brüssel vertreten. Er hat sich dort anscheinend nicht immer sehr wohl gefühlt, was mancher auf die Gegenstände zwischen dem französischen Sozialismus und dem belgischen Sozialismus zurückzuführen wollte. Deutsch ist auch der ehemalige Geschäftsträger in Berlin, Schmitz, sollte Geschäftsträger werden. Eine Entsendung scheint noch nicht getroffen zu sein.

Blutige Zusammenstöße in Brüssel.

Amsterdam, 11. August. (M. Z. B.)

Die englischen Blätter vom 9. August bringen eine Neuauflage aus Brüssel, aus der hervorgeht, daß es dort im Zusammenhang mit den Streiks zu ersten Zusammenstößen gekommen ist. Mehrere Personen wurden erschossen und eine Anzahl schwer verletzt.

Das Pressebüro von Radio meldet aus Washington, daß ein Teil der freilebenden Arbeiter in den Eisenbahnerkreisen die Arbeit wieder aufnehmen, wahrscheinlich infolge eines Scheiterns dieses Antrags, in dem er erklärt, daß er nichts unternehmen könne, bevor die Arbeiter ihren Forderungen folgen.

Eine Senatsabordnung an Oberst Houze.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Washington, 11. August.

Aus Washington wird gemeldet: Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten beschloß, von Oberst Houze Erklärungen über die Haltung der amerikanischen Friedensdelegation in Paris zu verlangen. Falls es sich nicht erweisen sollte, wird eine besondere Abordnung Oberst Houze in Europa zu einer Unterredung aufsuchen.

Die Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen aus Amerika.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Washington, 11. August.

Aus New York wird gemeldet: „Chicago Tribune“ erklärt aus Paris, daß in Paris amerikanischen Kreisen die Frage, was mit den deutschen Kriegsgefangenen in Amerika geschehen solle, lebhaft besprochen wurde. Von französischer Seite sei der Vorschlag gemacht worden, die Kriegsgefangenen in Amerika freizulassen, bevor Frankreich jemals die deutschen Kriegsgefangenen freilassen würde. In amerikanischen Kreisen glaubt man aber, daß Amerika sich darauf nicht einlassen sollte, sondern die deutschen Kriegsgefangenen zurückzubehalten werde, bis das Friedensabkommen von zwei weiteren Mächten ratifiziert sein werde.

Das galt für die deutschen Unabhängigen, die wie Crispian einen guten Schauerfilm von der Sitzung Gafaners bis zur Entfaltung der Laender von Unabhängigen, der Einrichtung besonderer Gefangenenlager für politische Verbrecher, der Wiederaufhebung des Militarismus in einer Armee von 800 000 Mann abrollen ließ, um den Beifall der französischen Genossen und der Galerie dafür einzubringen. Auch der Vertreter Deutschfreunds, Dr. Adler, schilderte die Zustände in Deutschland mit den schwarzen Farben und erzählte von politischen Mordtaten, die als Verfolgung zu ihm gekommen seien. Der Vertreter der deutschen Mehrheitssozialisten, Weis, hatte einen schweren Stand. Er war sojuzigen der Mittelpunkt konzentrisch gegen ihn gerichteter Angriffe, und er selbst hatte die Punkte aus Bilderbuch gelernt, als er behauptete, einen Negativen Beifall der Nation würde die deutsche Sozialdemokratische Mission ausgenommen haben. Renaudel, der an Stimme und unerschütterlichem Temperament gewaltigste Redner in der Versammlung, schmeterte sein „Niemand“ gegen diese Bemerkung des deutschen Delegierten und zerhackte sie mit seinen Faustten. Die deutschen Sozialisten hätten die Schmach von Dreißigtausend nicht verdient, und sie würden noch viel weniger gegen die Ausübung eines deutschen Reiches angesetzt haben. Nach diesem Fortschritt kam das Piano: die Berufung auf Hermann Müller, den deutschen Außenminister, der erklärt habe, Deutschland werde die Bedingungen des Friedensvertrages lokal erfüllen. Wenn dies ein Wort sei, so werde die zweite Internationale die Möglichkeit haben, einen Druck auf die Regierungen der Entente zu üben, um sie zu einem Beifall der Nation gegen Deutschland zu zwingen. Der Name Hermann Müller ist zweimal zitiert worden. Der Renaudel hatte sich der Holländer Wiegand auf Müllers Erklärung in der Nationalversammlung berufen. Mit dieser doppelten Erwähnung hat Hermann Müller das „Allee“ der zweiten Internationale erhalten und dieses „Allee“ ist deshalb wichtig, weil es die einzige positive Anerkennung ist, die dem republikanischen Deutschland von der Internationalen gegeben wurde. Vielleicht ist diese Erklärung in der sonst sehr verächtlichen gehalten Kritik nicht der kleinste Erfolg, den die Deutschen mit sich